

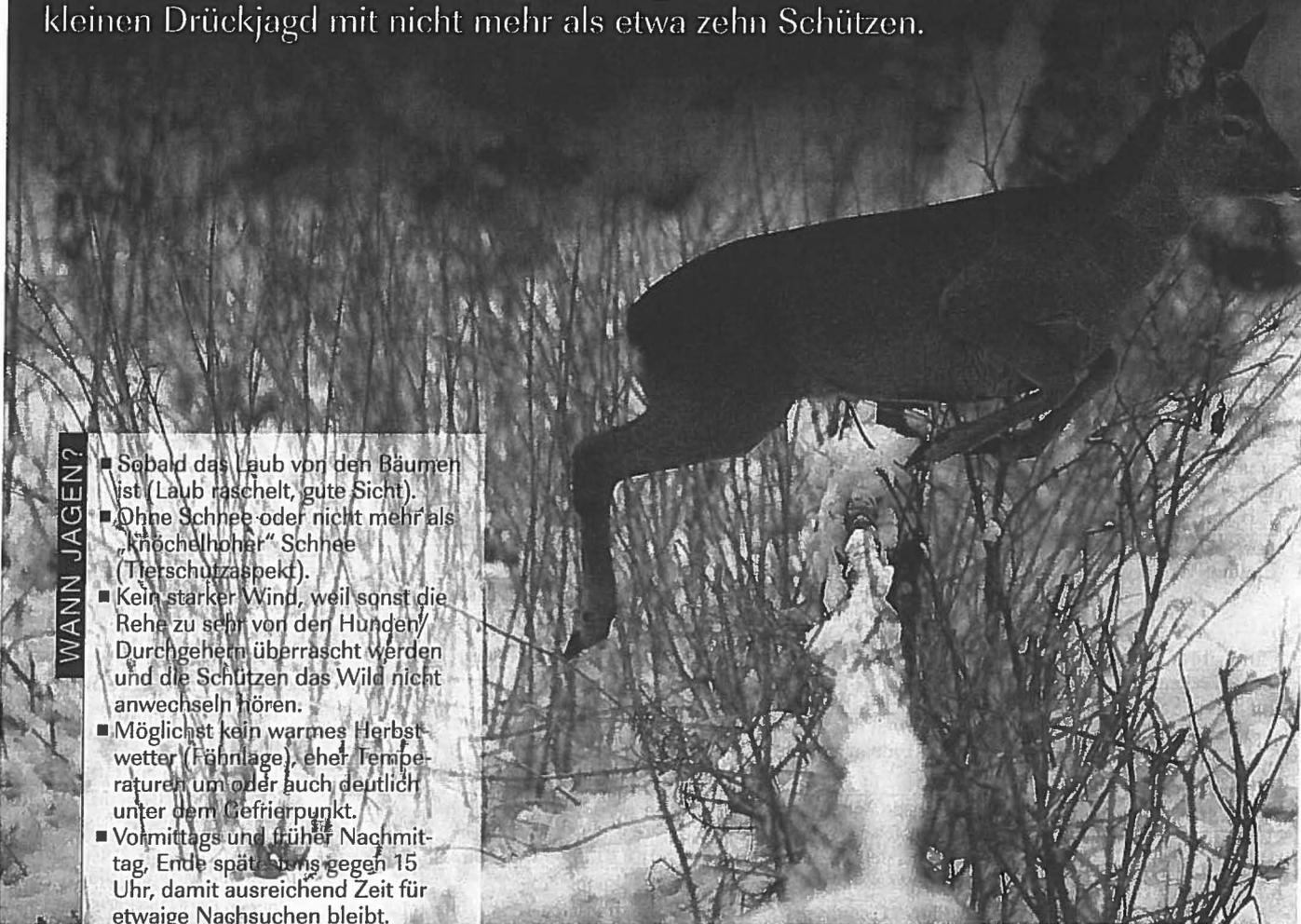
Gewusst wie!

Drückjagden auf Rehwild erfahren ebenso viel Ablehnung wie Befürwortung. Wenn sie sachgerecht durchgeführt werden, sind sie nicht weniger tierschutzgerecht als Ansitzjagd oder Pirsch. Bruno Hespeler erläutert den praxisgerechten Ablauf einer kleinen Drückjagd mit nicht mehr als etwa zehn Schützen.

WANN JAGEN?

- Sobald das Laub von den Bäumen ist (Laub raschelt, gute Sicht).
- Ohne Schnee oder nicht mehr als „Knöchelhohes“ Schnee (Tierschutzaspekt).
- Kein starker Wind, weil sonst die Rehe zu sehr von den Hunden/Durchgehern überrascht werden und die Schützen das Wild nicht anwechseln hören.
- Möglichst kein warmes Herbstwetter (Föhnlage), eher Temperaturen um oder auch deutlich unter dem Gefrierpunkt.
- Vormittags und früher Nachmittag, Ende spätestens gegen 15 Uhr, damit ausreichend Zeit für etwaige Nachsuchen bleibt.

Foto M. Danegger



Was mir an kleinen Drückjagden gefällt, ist, dass man sie – wenn einmal eine Grundeinrichtung vorhanden ist – ohne große Vorbereitung abhalten kann. Das ermöglicht Rücksichtnahme auf das Wetter. Größere Jagden müssen längerfristig geplant und vorbereitet sein. Kleine Jagden lassen sich sogar noch am Vorabend organisieren oder gar zwei Stunden vor Beginn. Im vertrauten Kreis entfallen die

sonst notwendigen Ansteller, jeder kennt seinen Platz. Jeder weiß, wohin er nach dem Treiben gehen muss. Er kennt wahrscheinlich auch die Nachbarstände, was bereits die halbe Sicherheit bedeutet. In der Regel ist auch das Verhältnis Strecke zu Schützenzahl bei kleinen Jagden günstiger als bei großen.

Wer einen entsprechend eingearbeiteten Hund sein eigen nennt, kann eventuell sogar mit diesem alleine jagen oder mit

ein, zwei Kameraden. Je nach Situation kann der Hund durch einen Durchgeher ersetzt werden. Auf größeren Flächen richten Letztere meist herzlich wenig aus. Viele Rehe lassen sich einfach überlaufen.

Rehwild hat im Grund wenig Neigung, wirklich flüchtig zu werden. Viel lieber „arbeitet“ es mit Drücken und Verdücken. Es lässt sich von Durchgehern gerne überlaufen und hält suchende Hunde auf kurze Distanz aus. Unange-

nehm sind ihm sich wiederholende Störungen. Daher ist es immer gut und richtig, eine Fläche zweimal durchzugehen – vor und zurück. Auch Scherentreiben sind eine Möglichkeit, doch werden dabei nach meiner Beobachtung vermehrt flüchtige Rehe produziert, weil diese sozusagen in die Zange geraten.

Durchgeher müssen nicht laut sein. Im Gegenteil: Gleichmäßige, gut vernehmbare Laute sind für die Rehe leicht zu

SICHERHEIT

- Prüfen, ob Waldwege gesperrt werden können, auf alle Fälle Warntafeln aufstellen.
- Stände unter Sicherheitsaspekten auswählen und auf Kugelfang achten.
- Informationen über Besonderheiten des Standes, Ablauf des Treibens, Verhalten auf dem Stand, freigegebenes Wild, Versorgung des erlegten Wildes und Folge am besten auf Standkarten festhalten, die der jeweilige Schütze bekommt.
- Schützen zumindest rotes Hutband, besser rote Mütze oder Jacke.
- Durchgeher zumindest Warnweste in Signalfarben und Treiberhupe.
- Hunde nur mit Signalhalsung und Glöckchen (Belle).
- Durchgeher vorher gut einweisen.
- Möglichst nicht am Wochenende jagen (Publikumsverkehr).
- Generell, besonders aber wo Sauen vorkommen, unbedingt Telefonnummern der diensthabenden Tierärzte auf den Standkarten vermerken.
- Beginn und Ende des Treibens nach der Uhr (Uhrenvergleich).

orten. Wer einen Einstand in der Geraden durchquert, macht wenig Rehe hoch. Also, eher wenig Lärm und die Fläche abgehen wie der Vorstehhund bei der Quersuche. Rehe müssen Probleme haben, uns akustisch zu folgen. Es muss Verunsicherung entstehen. Zumeist wird die Arbeit der Durchgeher jedoch von Hunden übernommen. Entweder arbeiten diese selbstständig oder der/die Führer gehen mit durch. Hundeführer müssen sich nicht als

„Treiber“ betätigen. Ihre Sache ist es vor allem, die Hunde zu dirigieren und zu „bremsen“. Rehe, die schon etwas Drückjagderfahrung besitzen, treiben oft ein Verwirrspiel. Sie werden vorm Hund hoch, schaffen Distanz, ohne die Dichtung zu verlassen, warten in aller Ruhe, bis der Hund aufrückt, um neuerlich zu flüchten. In wenigen Minuten „stinkt die ganze Bude“ nach Reh und für den Hund wird es immer schwerer, Anschluss zu finden.

In größeren Althölzern mit ausreichend Verjüngung (Deckung) drücken sich die vom Hund hochgemachten Rehe gerne. Dort lohnt ein Schützenstand.



Fotos B. Hespeler

Es ist irgendwie nahe liegend, auf möglichst viel Schussfeld zu achten – zielführend ist es nicht unbedingt. Die Schwierigkeit vieler Drückjagden ist, dass die meisten Rehe flüchtig kommen; entsprechend sitzen die Schüsse. Das schadet nicht nur dem Ruf solcher Jagden, es mindert auch den Jagderfolg. Genau darum geht es aber: uns Strecke machen, nicht um pure Geselligkeit!

Nicht auf Flüchtige

Auf langsame Rehe kommt es an, jene, die immer wieder einmal verhoffen, sich drücken oder durch Anpfeifen stoppen lassen: Auf Flüchtige müssen wir nicht schießen. Langsam sind Rehe aber nur dort, wo sie sich sicher fühlen – in der Deckung. Kein Reh marschiert gemütlich über eine Schneise oder einen Forstweg. Jedenfalls nicht, wenn es vom Jagdbetrieb schon etwas gemerkt hat. Folglich „sagen“ die Rehe, wo die guten Schützenstände sind – nicht wir! Sicher fühlen sie sich in noch halbwegs „dunklen“ Beständen oder überall dort, wo sie

bis zur Rückenlinie Deckung haben. Sinnvoll sind auch Stände in größeren Althölzern mit ausreichend Deckung in Form von Verjüngungshorsten, aber auch durch Brombeere oder Calamagrostis (Reitgras). Es ist gar nicht so schwer, die geeigneten Stände zu finden. Rehe reagieren nämlich bei Drückjagden ähnlich wie wir. So nehmen wir uns das Gebiet vor, das wir bejagen wollen und überlegen, auf welchen Wegen wir uns „verdünnsieren“ würden, wollte uns jemand ein Haar krümmen:

- 1 Keine Panik, erst einmal sitzen bleiben und die Situation realisieren.
- 2 Wenn die Möglichkeit geboten ist, in guter Deckung den Gefahrenbereich verlassen – verdrücken.
- 3 Langsam und aufmerksam fortbewegen, um Gefahren frühzeitig zu erkennen.
- 4 Vor Lichtbrücken (Wege, Schneisen usw.) erst einmal sichern, die Lage sondieren und dann hochflüchtig drüber!
- 5 Zwischen zwei Deckungen möglichst die kürzeste Verbindung wählen. ▶

Am Boden darf nur abgestellt werden, wenn Kugelfang vorhanden ist, und dann nur mit besonnenen Schützen. Hutbänder nicht vergessen! Die Standnummerierung erleichtert den Ablauf.





◀ **Saubere Wildversorgung und spätere Wildpretabnahme sollten gewährleistet sein.**



◀ **Die roten Hutbänder müssen sein; rote Mützen oder Westen wären noch besser, wenn auch ungewohnt.**

6 Wenn es gar nicht anders geht, hochflüchtig absetzen. Distanz zwischen sich und den Feind bringen und dann im Randbereich einer neuen Deckung bewegungslos verhoffen und die Lage neu sondieren.

Wenn wir diese Punkte berücksichtigen und einen möglichst gedeckten, geräuscharmen Anwechsel zu den Ständen mit ins Kalkül ziehen, ergeben sich diese fast von selbst.

Sicherheit geht vor

Mehr noch als auf der Einzeljagd sind bei Gesellschaftsjagden Sicherheitsaspekte zu berücksichtigen. Die höchste Sicherheit wird erreicht, wenn wir so abstellen, dass jeder Schütze im Prinzip rundum schießen kann, zwischen allen Schützen natürliche Kugelfänge liegen und sich im Treiben keine Personen bewegen. Natürlich sind wir immer

wieder zum Kompromiss gezwungen, schon weil wir in einer Kulturlandschaft jagen, die von Verkehrswegen zerschnitten ist, in der Siedlungen liegen und immer Menschen unterwegs sein können. Hochsitze vermitteln vielen Jägern ein trügerisches Sicherheitsgefühl. Trügerisch, weil natürlich auch die schräg von oben nach unten fliegende Kugel an Stämmen oder auf Steinen abprallt und unkontrolliert weiter fliegt. Ganz abgesehen davon, bestimmt das Gelände den Schusswinkel mit. Je nachdem wohin geschossen wird, kann – im konkreten Einzelfall – der Schusswinkel vom Boden aus sogar besser sein als vom Hochsitz. In Stangenhölzern und ähnlichen Flächen müssen wir ohnehin am Boden oder allenfalls kurz darüber bleiben, weil ansonsten die Sicht sofort von Ästen reduziert wird. Eine Signalhalsung trägt bei

Bewegungsjagden heute fast jeder Hund. Zu empfehlen ist darüber hinaus ein Gummiband mit einer Belle oder einem kleinen Glöckchen. So hören wir den Hund in der Dichtung, und wenn es knackst,

doch einige Schützen mehr benötigt werden. Hinzu kommen möglichst nicht unter fünf Hunde: kurz jagende Spaniel, ein Kleiner Münsterländer und noch ein Terrier oder Dackel. Mitunter hat man ganz kleine



Foto: B. Hespeler

◀ **Unter Umständen genügt auch ein erfahrener Durchgeher. Der Kleine Münsterländer trägt neben der Signalhalsung, auf der sein Name und die Telefonnummer des Besitzers notiert sind, auch ein Gummiband mit einem kleinen Glöckchen.**

wissen wir, wer kommt. Das dient der Sicherheit des Hundes, der Entspannung der Schützen und letztlich verunsichert es das Wild.

Wer sich im Treiben bewegt, muss bei mir regelmäßig eine Treiberhupe benutzen. Diese sind besser zu hören als das Klopfen an Bäume. Die Hunde stellen sich sehr schnell auf das Hupen ein, und die Schützen hören sofort, wenn ein Durchgeher in ihre Nähe kommt. Warnwesten sind heute obligat. Die vom Schützen unbedingt zu tragenden roten Hutbänder stellen eher eine Minimallösung dar. Rote Mützen oder Jacken sind zwar gewöhnungsbedürftig, aber deutlich besser.

Die Größe

Immer wieder wird nach der praktikablen Größe der einzelnen Treiben gefragt. Die hängt natürlich vom Gelände und der Flächenstruktur ab und auch davon, wie viele brauchbare Hunde, Durchgeher und Schützen wir zur Verfügung haben. Bei mir (Mix aus Bauernwald, naturnah bewirtschaftetem Stadtwald und Moorflächen) lassen sich jeweils rund 50 Hektar große Flächen ganz gut mit sechs Schützen abstellen, bei drei Treiben pro Jagdtag, ohne Mittagspause. In den meisten Revieren dürften für Flächen dieser Größe je-



Aus der neuen Reihe BLV JAGDPRAxis:
„Vor und nach dem Schuss“
von Bruno Hespeler

Von der Wahl des richtigen Kalibers, dem Zeichnen des Wildes auf den Schuss bis zur Schweißarbeit mit dem nachsuchentauglichen Jagdhund werden in kurzen und leicht verständlichen Texten alle Aspekte rund um den Schuss auf Schalenwild beleuchtet. Ein Taschenbuch, das nicht nur den Nachsuchen-Profi anspricht, sondern vielmehr auch der hundeelose Jäger und Jagdgast besitzen und verinnerlichen sollte, um sich richtig verhalten zu können.

128 Seiten, 80 Farbfotos (u. a. Schnitthaarfotos), 20 Illustrationen von Dr. Jörg Mangold und Birte Keil. Preis 12,60 €. BLV Verlagsgesellschaft mbH München.

Flächen, vielleicht fünf Hektar oder so, die mit zwei, drei Schützen bestens abgestellt werden können. Aber je kleiner die Fläche, desto weiter entfernt sollten wir abstellen! Wir müssen daran denken, dass die Rehe viel lieber an den Rändern einer Deckung sitzen als in deren Zentrum, weil sie am Rand den besten Überblick haben. Wir sehen sie zwar nicht, wohl aber sie uns! Und gerade bei kleinen Flächen ist es wichtig, dass sie unser Vorhaben nicht durchschauen. ■